

# Laibacher Zeitung.

Nr. 53.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Freitag, 6. März.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 5 kr.

1885.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. März d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes bekleideten Landesgerichtsrath bei dem Kreisgerichte in Spalato Rodus Paladino zum Präsidenten des Kreisgerichtes in Ragusa allergnädigst zu ernennen geruht.

Präsident m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. März d. J. die Landesgerichtsräthe in Graz Robert Greistofner und Johann Wanggo zu Rätthen des steiermärkisch-kärntnerisch-krainischen Oberlandesgerichtes in Graz allergnädigst zu ernennen geruht.

Präsident m. p.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Rathsecretär des Oberlandesgerichtes in Innsbruck Karl Freiherrn von Giovanelli zum Landesgerichtsrathe bei dem Kreisgerichte in Bozen ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Contorlor der Männerstrafanstalt zu Grabska Victor Roy von Reichensfeld zum Dirigenten dieser Strafanstalt ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Unser Staatshaushalt.

(Fortsetzung.)

Im Voranschlage des Ministeriums des Innern erscheint eine Annuität von 640 fl. für das Theatergebäude in Kratau eingestellt. Dieselbe bezieht sich auf ein Darlehen von 8000 fl., welches im Jahre 1878 behufs Ausführung verschiedener Herstellungen am bezeichneten Gebäude mit Rücksicht auf die sich darbietenden günstigen Bedingungen mit der Kratau Sparcasse contrahiert wurde. Es wurde weder eine legislative Genehmigung hiesfür erwirkt noch eine correlative Einnahme aus diesem Darlehen in das Budget eingestellt. (Hört! Hört! rechts.)

Im Voranschlage für das Jahr 1880 erscheint der Betrag von 1350 fl. als Passiv-Interessen eines, behufs Ankaufes der Burkhart'schen Gründe für die Grazer technische Hochschule aus dem steiermärkischen Convicts-fonde entlehnten Capitaless von 22 490 fl. präliminiert. Dieses Capital wurde mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Zahlung zur Vermeidung einer Creditüberschreitung aus dem gedachten Fonde gegen eine sechsprocentige Verzinsung und seinerzeitige Rückzahlung entlehnt. (Hört! Hört! rechts.) Vom Jahre

1881 an wurde nebst den sechsprocentigen Interessen auch ein Jahresbetrag für die Amortisirung des schuldigen Capitaless veranschlagt, und ist die entfallende Annuität per 3000 fl. auch im Voranschlage des laufenden Jahres eingestellt. Von einer besonderen gesetzlichen Genehmigung des Darlehens, bezüglich dessen Contrahierung die Verhandlungen bis in das Jahr 1878 zurückreichen, war keine Rede, ebenso wenig von der Einstellung der seinerzeit aufgenommenen Summe; vielmehr wurde die Transaction, wie angedeutet, gerade zu dem Behufe vorgenommen, damit eine Ueberschreitung des Voranschlages vermieden werde. (Hört! Hört! rechts.) Erst unter der gegenwärtigen Regierung wurde ja die Sache — wenigstens nach Ihrer Ansicht — in Ordnung gebracht und eine Vorlage eingebracht wegen des Postgebäudes in Wien, welche am 21. Mai 1883 Gesetz wurde, wegen der Postgebäude in Graz, Olmütz und Troppau — nunmehr Gesetz vom 8. Juni 1884 — und schließlich eine Vorlage für das Gebäude für ein böhmisches Staatsobergymnasium. Ich glaube also, der Vorwurf, daß hier eine Tendenz obwalte, daß erst unter der gegenwärtigen Finanzleitung solche Sachen vorkommen, dürfte damit wohl behoben sein.

Wie man dazu kommt, bei dieser Gelegenheit von einer Verfassungsverletzung zu sprechen, weiß ich nicht, und da möchte ich doch an ein Wort erinnern eines Ministers, der nicht mehr Minister, aber immer ein sehr bedeutender Mann geblieben ist, und der gesagt hat, daß man nicht mit Kanonen auf Spazier schießen solle. (Heiterkeit rechts.)

Und wenn ein anderer Herr Redner in der Generaldebatte gar die Frage aufstellt: „Wie kann man denn überhaupt eine Verfassungsverletzung durch ein Gesetz sanieren?“ — nun dann bestreite ich erstens eine Verfassungsverletzung, und dann erinnere ich den Redner an den Fall, daß im Jahre 1878 ein Voranschlag von 25 Millionen Gulden Gold aufgenommen wurde, dessen Einbeziehung in ihre Ausweise die Staatsschulden-Controlcommission vertweigerte, weil die Bestimmungen der §§ 11, lit. c., und 14 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867, dann §§ 10, lit. a., und 11 des Gesetzes vom 10. Juni 1868 nicht eingehalten wurden. Diesem Geschehniß wurde die Inbegriffenheit mit dem Gesetze vom 4. Juni 1884 (N. G. Bl. 3. 84) ertheilt. (Hört! Hört! rechts.) Es scheint also, daß dies möglich ist, und wenn ich nicht irre, haben die betreffenden Herren nicht gegen das letztere Gesetz gestimmt.

Ich wiederhole also, die Anregung, daß man vielleicht eine klarere Budgetierung in Bezug auf die eben erörterte Frage einführen solle, nehme ich dankbar an, die Unterschiebung von anderen Tendenzen muß ich aber ganz entschieden zurückweisen, und muß denn doch, vorläufig wenigstens, bemerken, daß die

Sache nicht so plan und klar liegt, wie es vielleicht einigen Herren vorkommt. Der Staatsvoranschlag ist ja nicht die Bilanz des Staates und seines Vermögens, sondern er ist ja der Entwurf der staatlichen Ausgaben und Einnahmen für das nächste Jahr. Nehmen wir nun den Fall an, daß man eine Anleihe von 100 000 fl. aufnimmt, oder daß ein Unternehmer sich dazu hergibt, ein Staatsgebäude um 100 000 fl. innerhalb von zwei bis drei Jahren zu bauen, und der Staat sich verpflichtet, dafür durch dreißig Jahre jährlich an Zinsen und Annuitäten, nehmen wir an 6000 Gulden, zu zahlen, so könnte man von diesem Standpunkte einwenden: In diesem Jahre wird ja nicht mehr als 6000 fl. verwendet; denn wenn man die ganze Summe von 100 000 fl. einstellt, worüber ich nicht eine endgiltige Meinung abgeben will — ich werde schon darüber nachdenken und es untersuchen lassen — so dürfte doch der Zweifel angeregt werden: Ja, das gehört aber eigentlich in die Bilanz des Vermögens.

Der Kaufmann, der sich z. B. 100 fl. ausleiht, um Kaffee zu kaufen, weil ihm gerade der Absatz günstig erscheint, wird doch nicht einstellen: ich habe 100 fl. ausgeliehen und nichts weiter. Er wird doch ein Blatt in der Rechnung finden, wo, diesen 100 fl. entsprechend, der Kaffee sich als Activum vorfinden wird, natürlich so lange er nicht verkauft wird. Wenn nun der Staat die Bilanz ziehen wollte, müßte er sagen: 100 000 fl. aufgenommen für ein Gebäude, dem entsprechend im Activvermögen ein neues Postgebäude oder dergleichen.

Ich erwähne das nur, um zu zeigen, daß die Sache nicht gar so plan liegt, nach meiner Absicht aber in jedem Falle einer ernstlichen Erwägung bedarf.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus dem Parlamente.

+ Wien, 2. März.

Fast möchten wir heute nachträglich den Herren v. Carneri und v. Plener unseren Dank votieren für die heftigen Angriffe, die sie in der Budgetdebatte gegen den Finanzminister gerichtet haben. Haben doch diese Angriffe heute Herrn v. Dunajewski Gelegenheit zu einer Rede gegeben, die zu den bedeutendsten gehört, die im österreichischen Reichsrath gehalten wurden. Als Finanzmann, als Parlamentarier und als Staatsmann hat unser Schatzkanzler einen entscheidenden, in seinen Folgen sicherlich noch lange nachwirkenden Triumph gefeiert.

Der erste Theil der Rede des Ministers war der rein finanziellen Seite gewidmet. Herr v. Dunajewski wies nach, daß er in der Art der Budgetierung dem Systeme treugeblieben sei, das unter Metell, Holzgethan und Bretis im Gebrauch war, daß das österreichische

## Feuilleton.

### Zwei Dichter-Jubiläen.

II.

Moriz Jókai.

Moriz Jókai ist in Budapest schon zweimal Haus-herr gewesen. Zu Ende der fünfziger Jahre besaß er ein kleines einstöckiges Haus in der Ungargasse, doch verkaufte er es bald und war fortan Mietling bis 1869, in welchem Jahre er das große ebenerdige Haus in der Stationsgasse ankaupte, welches, da es in die Regulierungslinie fiel, im Jahre 1882 durch die Hauptstadt expropriert und abgetragen werden mußte. Der Dichter nahm von diesem Hause in einem Poem Abschied, welches von dem ihm eigenen gemüth-vollen Humor durchstrahlt ist. Seither wohnt er als Mietpartei auf der Kerepeserstraße.

Wo immer sein Schreibtisch hinwandere, die Muse folgt ihm überall nach und zieht einen Zauberkreis um ihn, in welchem kein profanes Treiben sich hinein-wagen darf, die schöpferischen Träume des Dichters zu stören.

Sein Arbeitszimmer ist ein ganzes Museum voll wertvoller Souvenirs, kostbarer Alterthümer und Raritäten. Die große Mosaikfläche seines Schreibtisches ist über und über mit reizenden Nippes, hübschen Jou-jous besät; alles in allem steht darauf nur so viel

Raum frei, als ein Blatt Ministerpapier in Octav occupiert; das ist das Format seiner Roman-Manu-scripte; seine Federn sind goldfarbig, von niedlicher Form, klein und so gut gearbeitet, daß er mit einer Feder einen vierbändigen Roman niederschreibt. Er schreibt immer mit veilchenblauer Tinte, an welche er derart gewöhnt ist, daß er in Verlegenheit geräth, wenn er außerhalb seines Hauses, wo es nur schwarze Tinte gibt, auch nur ein Billet zu schreiben hat. Er behauptet, es kämen ihm keine Gedanken, wenn er mit anderer Tinte schreibt. Wenn er keine veilchenblaue Tinte zur Verfügung hat, schreibt er lieber mit dem Bleistift, doch thut er dies nur, wenn er kleinere Arbeiten zu schreiben hat. Streichungen und Cor-recturen kommen in seinem Manuscripte nur höchst selten vor. Er wirft schöne, runde, aufrechtstehende Buchstaben aufs Papier, und wenn er einmal ins Schreiben hineinkommt, so hört er gar nicht auf, ehe mindestens zwei Druckbogen vollgeschrieben sind.

In einer Ecke seines Schreibtisches ist eine kleine Miniaturbibliothek angebracht, aus hübschen eingebundenen Notizbüchern bestehend; dieselben enthalten die Grundzüge seiner Romane, so wie sie in seinem Gehirn entstanden sind. In flüchtigen Schlagworten ist da die Handlung der einzelnen Romane skizziert: fünf-bändige Romane auf fünf Blättern.

Neben dem Schreibtisch befindet sich auf einem gedrehten Gestell eine Holzschüssel voll kleiner Meißel, Messer, Hammer, dann kleinerer und größerer Holz-

und Elfenbeinstücke. Das sind die Requisiten, mit welchen er mythologische Figuren und Genrestücke schnitzt, deren er so zahlreiche besitzt, daß er aus seinen Collectionen eine ganze Ausstellung veranstalten könnte. Seine Gewandtheit im Schnitzen wurde vor Jahren von einem Drechslermeister in schmeichelhafter Weise gewürdigt, der ihn gegen ein Honorar von fünf Gulden täglich als Gehilfen in sein Atelier berief. „Siehst du — sprach Jókai damals zu seiner Gemahlin — auch wenn ich nicht Poet wäre, könnte ich dich durch meiner Hände Arbeit ernähren.“

Die Möbel seines Arbeitszimmers sind allsamt wertvolle Antikstücke; Tische mit gedrehten Füßen, mit Gold und Perlmutter eingelegt, Mosaikschränke mit Geheimfächern, bemalte Kasten, Glaschränke, und all dies bedeckt von kostbaren Albums und Prachtwerken, alten Waffen, Schreibrequisiten, Mappen, Vasen, theueren Gefäßen. An den Wänden hängen Gemälde und eine riesenhafte antike Wanduhr; ein Glaschränk birgt eine ungemein interessante und reiche Muschel-sammlung, deren „Roman“ Jókai einmal geschrie-ben hat.

Ein anderer Glaschrein enthält die Souvenirs, die er bei verschiedenen Anlässen erhalten: goldene Federn, Ehrenbecher, Silberkränze, Ehren diplome, Gedächtnisbücher, Ringe, Brustnadeln und andere Gegenstände, deren Wert in ihrem Ursprunge liegt; so ein Gemälde Victor Hugos, Petöfis Hauskappe und Ta-baksbeutel etc.



Budget heute noch dieselbe Durchsichtigkeit („Naivetät“ nennt es ein deutscher Fachschriftsteller) zeigt wie früher, und daß die Regierung sich von allem, was nach Ziffergruppierung oder finanzieller Plasmacherei schmeckt, so fernhält als möglich. Weisen doch unsere Rechnungsabschlüsse thatsächlich ein Ordinarium Ueberschuß auf, während die Voranschläge Deficite in Aussicht stellen. Der Minister gieng den ziffermäßigen Aufstellungen des Herrn v. Plener mit Energie zu Leibe und wies nach, um wie viel intensiver die Besserung der Staatsfinanzen ist, als der Abgeordnete der Egerer Handelskammer zugeben will. Herr v. Plener hat die drei letzten Segennien zur Basis seines Vergleichs genommen. Zieht man, und was ja auch er für gerecht erklärt, die Ausgaben für Bosnien, für Eisenbahnbauten u. s. w. ab, so kommt man zu folgendem Resultat: Für das erste Segennium 1868—1873: Jahresdeficit 8,8 Millionen, für das zweite 1874—1879 Jahresdeficit 32,7 Millionen, für das dritte 1880 bis 1885 Jahresdeficit 3,9 Millionen. Man sieht, die Besserung ist enorm, ist unbestreitbar. Wie groß sie ist, davon bekommt man aber erst die richtige Vorstellung, wenn man sich vor Augen hält, daß beispielsweise im zweiten Segennium für Eisenbahnbauten 7 Millionen, im dritten über 90 Millionen verausgabt wurden! Zieht man in Betracht, was für Monumentalbauten, für Unterdrückung des Aufstandes in der Bocche di Cattaro und für Unterstützungen aus Anlaß der Ueberschwemmungen vom Staate verausgabt wurde, so zeigt sich, daß während der gesamten Periode 1880—1885 für Deckung von Verwaltungsbedürfnissen nur 23,8 Millionen im Wege des Schuldenmachens beschafft wurden. Auch das ist gewiß nicht wenig, aber es ist weniger, als in der Periode 1874—1879 das durchschnittliche Gebahrungs-Deficit eines einzigen Jahres war!

Nachdem Herr v. Dunajewski noch die Geldbeschaffung im Wege der Emission von Papierrente anstatt der von Goldrente begründet und die Arbeiten der Ersparungs-Commission gerechtfertigt hatte, gieng er zur politischen Seite seiner Aufgabe und erhob sich hier zur vollsten oratorischen und staatsmännischen Höhe. Vorerst beschäftigte sich der Herr Minister mit dem Abgeordneten v. Carneri und den Angriffen, die dieser gegen das Ministerium gerichtet hatte; der Herr Abgeordnete aus der Steiermark dürfte die Worte, die er heute zu hören bekam, nicht so bald vergessen. Selbst die Linke stimmte in die Heiterkeit ein, mit der die witzige und schneidende Antwort des Schatzkanzlers begrüßt wurde. Von Herrn v. Carneri wendete sich der Minister wieder Herrn v. Plener und der Finanzpolitik der Linken zu, und als Antwort auf den Vorwurf, daß das große Werk der Steuerreform noch immer nicht abgeschlossen sei, wies Herr Dunajewski darauf hin, wie oft es unter den früheren Ministerien in Angriff genommen wurde, und wie leider keiner der Versuche vollständig zum Ziele geführt hat. Die goldenen Worte, die der Minister über die wenig praktische Art der Behandlung umfangreicher Gesetze durch unser Parlament sprach, seien unseren künftigen Gesetzgebern zur Berücksichtigung wärmstens empfohlen. Zuletzt faßte der Minister die gesamte Leistung des gegenwärtigen Ministeriums in einem mit markigen Strichen gezeichneten Bilde zusammen. Der Verwaltung ist ein frischerer Geist eingebläht worden, die Bedürfnisse der einzelnen Stämme finden Aufmerksamkeit, den unglückseligen Conflicten zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt ist fast überall ein Ende gemacht, für den öffentlichen Unterricht sind große Opfer gebracht worden. Die Verfassung, die Landesordnungen, die Gemeindegesetze sind dem Wort-

laut und dem Geist nach respectiert und zur Geltung gebracht worden.

Wenn Herr v. Plener davon sprach, daß die jetzige Regierung den nationalen Kampf, zumal in Böhmen, großgezogen habe, so konnte gegenüber einer solchen, aller Wahrheit hohnsprechenden Behauptung Herr v. Dunajewski doch einfach an die Umstände erinnern, unter denen das Cabinet Auerberg zusammenbrach und die zur Schaffung des Provisoriums Stremaier-Taaffe führten. Daran knüpfte der Minister eine Erklärung bezüglich der Stellung des Ministeriums, das sich nach wie vor als ein Ministerium über den Parteien betrachtet und auch fernerhin seine Aufgabe als eine vermittelnde auffaßt. In einem Staate, der so zusammengesetzt ist wie Oesterreich, ist eine parlamentarische Regierung im eigentlichen Sinne des Wortes nach englischem oder italienischem Muster nicht möglich; jedes Ministerium muß die Rolle des „Unparteiischen“ spielen, der zwischen den Parteien steht. Der Gesamtstaat muß jede Nationalität und jeden Stamm schützen, jede Nationalität aber muß sich den Bedürfnissen der Gesamtheit unterordnen — das Ganze muß immer höher stehen als die Theile. Niemand, kein einzelner Volksstamm darf aber darin, daß einem anderen Volksstamme sein gutes Recht erwiesen wird, eine Verletzung des eigenen Rechtes erkennen, und kein deutsches Recht und kein deutsches Interesse ist gekränkt, weil es neben der deutschen eine czechische Universität, neben der deutschen eine slovenische Volksschule gibt.

Und wenn Herr v. Plener daran Anstoß genommen hatte, daß zwei Polen im jetzigen Cabinet sitzen, so war die Antwort darauf die, daß die Berufung des trefflichen Staatsmannes, der für galizische Angelegenheiten im Rathe der Krone sitzt, bereits unter dem Cabinet Auerberg erfolgte, und daß es keinen „polnischen Finanzminister“, sondern nur einen österreichischen Finanzminister gibt, der zufällig polnischer Abkunft ist.

Zum Schlusse wendete sich Herr v. Dunajewski erst an die Majorität, dann an die Minorität des Hauses. Aus den Worten der Redner der Linken war es ihm leicht, zu zeigen, wohin die Majorität, wohin der Staat kommen würde, wenn jemals die Principien der Linken wieder zur Gewalt gelangten, aber die Rechte ist nicht so uneinig, als dies den Wünschen und Bedürfnissen der Linken entsprechen würde, und das Ministerium fühlt sich keineswegs besiegt und geschlagen. Seine Niederlagen hat es nur in der Phantasie des Herrn v. Plener erlitten; zum mindesten wohnt ihm, wie Herr v. Dunajewski sehr gut ausführte, jene alte österreichische Zähigkeit inne, die nach mannigfachem Schicksalswechsel unserer Heere zuletzt auch einem Napoleon I. gegenüber endlich zum Siege führte. Den Fehdehandschuh, den Herr v. Plener hingeworfen hatte, nahm Herr v. Dunajewski auf. Den Kampf, der sich Selbstzweck sein soll, perhorrescierend und beide Hände zur Versöhnung und zur gemeinschaftlichen Arbeit mit der Opposition hinhaltend, erklärte Herr v. Dunajewski, daß die Regierung den ihr aufgedrungenen Streit entschlossen ausfechten werde. Getragen vom Vertrauen der Krone, gestützt von der derzeitigen Majorität, erwartet sie von den Wahlen eine Verstärkung ihres Anhangs. Die ablaufende Legislaturperiode hat durch ihre Ergebnisse die Linke ad absurdum geführt, sie hat gezeigt, daß man ohne sie regieren kann, wenn man schon nicht gegen sie regieren will, und darin liegt die Verurtheilung der Taktik der Linken und die Rechtfertigung der Politik, die Graf Taaffe inaugurirt hat

und zu deren Säulen der jetzige Finanzminister gehört. Gleich einem Urtheilspruch der Geschichte erlösen diese Worte, und was immer die nächsten Jahre uns bringen mögen, das Eine steht fest: Die Ergebnisse der „sechs Jahre Taaffe“, die Frucht der Arbeiten des gegenwärtigen Ministeriums, die volle Durchführung der Verfassung und der von ihr verfügten Gleichberechtigung aller Nationalitäten, wird durch nichts zu erschüttern oder zu beseitigen sein. An diesem Monument, „dauernder als Erz“, wird sich jeder Anprall brechen.

Mit gespanntester Aufmerksamkeit war das ganze Haus den Auseinandersetzungen des Finanzministers gefolgt, deutlich sah man es, wie das Schwerkgewicht seiner Worte auf allen Seiten empfunden wurde, und in den Mienen konnte man es lesen, daß jedermann es begriff, daß die Schlussworte des Ministers nicht nur ein Glaubensbekenntnis, ein Programm, ein historisches Urtheil sind, daß sie in ihrer durch nichts zu erschütternden Berechtigung und inneren Wahrheit sozusagen ein Stück unseres öffentlichen Rechtes bilden.

Das Monopol auf Herrschaft, das die Linke in Anspruch nimmt, ist seit bald sechs Jahren gebrochen, heute hat Herr v. Dunajewski es laut verkündet. Sittlich und materiell kann der Gewinn gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

Daß nach einer Rede wie der des Finanzministers Dr. Eusebius Czernawski noch für einen längeren Vortrag Zuhörer finden und das Interesse des Hauses erregen konnte, beweist, daß der Abgeordnete für Tarnopol wirklich etwas zu sagen hatte und nicht bloß sprach, um gesprochen zu haben. Auch Dr. Czernawski widmete den ersten Theil seiner Rede den Finanzen, den zweiten Theil der Politik. Nach einer sehr eingehenden und glücklichen Polemik gegen die Budgetierungstheorien des Herrn v. Plener überließ er Dr. Czernawski in vom Herzen kommenden und zum Herzen gehenden Worten die Treue und Loyalität der Galizianer, ihre Anhänglichkeit an Kaiser und Reich, um daran eine feierliche und kräftige Betonung der Solidarität der Rechten zu knüpfen, deren einzelne Gruppen über Details differieren, aber in allen Principienfragen miteinander übereinstimmen und gleicher Weise für die Freiheit und für die Autorität des Gesamtstaates eintreten.

Von der Linken sprach heute nur ein Redner, Herr Professor Sueß, höchst geistreich und anregend wie immer, aber auch höchst einseitig und — möge der verehrte Herr Abgeordnete uns verzeihen — manchmal höchst phrasenhaft und doctrinär. Von allem war die Rede in dem Speech des Herrn Professors, nur nicht vom Budget. Die sociale Frage, „die Verländerung“ der Eisenbahnen, das Wiener Fintelhaus, die Schußwagen, der Aufschwung von Budapest und Berlin, alles beschäftigte Herrn Professor Sueß und alles mußte ihm als Argument dienen, um das Ministerium Taaffe anzugreifen. Glaubt der Abgeordnete der Leopoldstadt wirklich, daß derartige Argumente heutzutage noch verfangen? — Wenn er pathetisch andrückt, die Minorität wolle, daß Oesterreich ein „Reich der Ehre und des Rechtes“ sei, so entgegnen wir ihm, daß das jedermann will; die Minorität aber will, daß diese Ehre und dieses Recht und das ganze Reich nur für einen Stamm oder vielmehr eine Partei innerhalb eines Stammes vorhanden sei, und das wird sie nicht wieder erreichen.

## Reichsrath.

### 404. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 4. März.

Se. Excellenz der Herr Präsident Dr. Smolik eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister Dr. Freiherr von Biernacki, Graf Falkenhayn, Dr. Freiherr v. Pražák, Dr. Freiherr v. Conrad, Eysenfeld, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr v. Pino.

Se. Excellenz Ministerpräsident Graf Taaffe beantwortet die Interpellation der Abgeordneten Proskowetz und Genossen wegen Ausführung des Thierseuchengesetzes dahin, daß durch die Ministerial-Verordnung vom 19. März 1883 eine Verschärfung der seit dem Jahre 1880 bestandenen Bestimmung weder beabsichtigt worden noch eingetreten sei, daß der Regierung mit Ausnahme eines einzigen in den letzten Tagen eingelangten Ministerialrecurses von keiner Seite Beschwerden, weder was die Bestimmungen der Verordnung selbst, noch was eine zu strenge, den landwirtschaftlichen Betrieb schädigende Handhabung derselben von Seite einiger Bezirksbehörden betrifft, zur Kenntnis gekommen seien. Sollten derlei begründete Beschwerden vorkommen, so werde der Regierung nicht anstehen, entsprechende Abhilfe zu treffen, soweit eine solche innerhalb des Rahmens der gesetzlichen Bestimmungen zulässig ist. Auch werde die Regierung, wenn sich aus solchen Beschwerden eine Ungleichmäßigkeit in der Auffassung der veterinärpolizeilichen Vorschriften seitens der politischen Behörden zeigen sollte, diesen Uebelstand beseitigen. Die Regierung

Ein Buch mit schwarzem Einband, sonst von schlichtem Aeußern, gehört ebenfalls zu den Werthigkeiten der Jókai'schen Wohnung. Zwischen seinen Blättern liegen interessante Autographen, Briefe, die seine hervorragenden Zeitgenossen an Jókai gerichtet, so von Garibaldi, Kossuth, von fremden Gelehrten, Dichtern und Schriftstellern, die sich mit ungarischen Angelegenheiten befaßen, vom Kronprinzen Rudolf, vom Erzherzog Josef, dann von allen politischen und literarischen Größen des modernen Ungarn: eine Autographen-Sammlung, die ihresgleichen sucht und auch von geschichtlichem und literarhistorischem Gesichtspunkte wertvoll ist.

Ein anderer Glaskasten, der hinter dem Schreibtisch steht, enthält die Ausgaben sämtlicher Werke Jókais in Brachbüchern, und zwar nicht nur die ungarischen Originale, sondern auch die in deutscher, französischer, englischer, italienischer, slawischer, finnischer, russischer, slovakischer, polnischer, czechischer, serbischer, rumänischer, türkischer und japanischer Sprache erschienenen Uebersetzungen. Es ist dies eine Bibliothek, die wohl einzig in ihrer Art ist und wie sie wohl kein Zweiter im weiten Ungarnlande besitzt.

Wie viel Buchstaben mußte der Dichter wohl nebeneinander gereiht haben in jener kleinen Perlenkiste, welche seinem Manuscripte eine so gefällige Form verleiht. Und doch ist all das, was in Buchform erschien, kaum die Hälfte dessen, was er an Tagesartikeln, Feuilletons in verschiedenen Blättern und Zeit-

reden zu schweigen, die er im Parlamente und bei öffentlichen Anlässen gehalten und deren gesammelte Herausgabe gewiß ein verdienstliches Werk wäre.

All das zu lesen, was Jókai Zeit seines Lebens geschrieben, ist an sich schon eine große Aufgabe. Manches Auge würde sich blind lesen, wollte es sich daran wagen. Und Jókai hat dies alles nicht allein niedergeschrieben, sondern alle seine in Druck erschienenen Werke selbst corrigirt und revidirt. Ueberdies hat er wohl auch zu seiner Erholung und Belehrung manches gelesen. Und dennoch ist seine Sehkraft ganz und gar nicht geschwächt. Er hat noch immer ein so scharfes Auge, daß er im Theater ohne Opernglas selbst die entferntesten Punkte deutlich sieht und im Stande ist, im Abgeordnetenhause die Gesichtszüge der von ihm entferntesten Personen abzuconterfeien. Er benutzt nie eine Brille, und seine Auge mit seiner ungebrochenen Kraft ist der klare Spiegel seiner jugendlichen Seele. Niemand, der in dieses Auge schaut und der das üppige Spritzen dieses Gemüthes kennt, möchte es glauben, daß der Zeiger seiner Lebensuhr schon auf sechzig steht.

Möge Moriz Jókai noch lange so jugendlich bleiben, wie wir ihn heute kennen. Die Franzosen beglückwünschten eben ihren Victor Hugo zu seiner 84jährigen Jugend. Daß wir unserem Jókai aus gleichem Anlasse die gleichen Glückwünsche sollen darbringen können, das wolle Gott!

R. S.







langen nicht Folge leisten und verweigerte jede Auskunft. Es kam zu heftigen Worten, und Herr Poslain, dessen Aufregung immer mehr stieg, zog einen Revolver, dessen Mündung er gegen seine Frau richtete, und bedrohte sie mit dem Erschießen, falls sie das fragliche Papier nicht herzeigen werde. Da die Frau in ihrer Weigerung verharrte, drückte er los. Die abgefeuerte Kugel traf die Frau in die Hüfte und verwundete sie nicht unerheblich. Die Frau stürzte mit einem gellenden Aufschrei zu Boden; der Mann verliert vollständig die Geistesgegenwart, und in der Meinung, daß er seine Gattin erschossen, beschließt er, seinem Leben ein Ende zu machen. Er eilt zum offenen Fenster und stürzt sich vom dritten Stock aufs Pflaster hinunter. Beim Sturze brach er sich beide Beine und den rechten Vorderarm. In schrecklich verstümmeltem Zustande wurde er auf Anordnung des Polizeicommissärs, der sofort herbeieilte, ins Spital überführt. Die sofort vorgenommene Untersuchung stellte fest, daß das Papier, welches die unglückliche Frau vor ihrem Gatten zu verbergen suchte — eine Modistenrechnung war.

(N a u b o r d.) Aus Budapest wird telegraphiert: Vorgestern wurde Eleonore Schmitt, die als Wirtschaftlerin bei dem Pfarrer Stefan Vognar bedienstet war, mit Kissen bedeckt, todt im Bette aufgefunden. Die Polizei konstatierte, daß Pretiosen und Kleider fehlen. Des Raubmordes verdächtig ist eine Frauensperson, welche im Hause zu bedienen pflegte.

(Großes Unglück.) Aus Cosenza wird gemeldet, daß in Crotolati das obere Stockwerk des Hauses Spina eingestürzt ist, in welchem sich 80 Personen befanden, von welchen 20 schwer und 40 leicht verwundet herausgezogen wurden.

(Dynamitarden.) In der protestantischen Kirche eines kleinen Städtchens in der Grafschaft Donaghadee explodierten vorgestern mehrere Dynamitpatronen. Die Kirche ist arg zugerichtet, aber kein Menschenleben verunglückt.

(Wiener Wälder.) „Tanzen Sie Sechschritt, Herr von Kohn?“ — „Ja, aber ich müßte lieber vorschlag'n ä Dreischritt — erspar'n mer dabei rein 50 Procent.“

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

### Der krainische Fischerei-Verein

hat in seiner Bruthütte zu Studenz bei Laibach in 21 Apparaten californischen Systems an 60000 Stück Fischbrut der Winterlaicher, welche sich in verschiedenem Stadium der Entwicklung befinden. Am weitesten in der Entwicklung sind die Bachforellen, 50000, wovon die größere Hälfte in 10, der Rest in 15 bis 20 Tagen die Dotterblase aufgezehrt haben und zur Befruchtung in fließende Gewässer reif sein wird. Seeforellen, in der Anzahl von 10000, sind eben im Stadium des Auskriechens der Fischchen, und Saiblinge, 2000 Stück, nähern sich der gleichen Periode ihrer Entwicklung.

Die P. T. Vereinsmitglieder sowie alle jene, die Interesse für künstliche Fischzucht hegen, sind eingeladen, die Brutanstalt zu besuchen und sich von dem sehr günstigen Erfolge der laufenden Laichsaison zu überzeugen.

Die in der Vereinsanstalt befindliche Seeforellen- und Saiblingsbrut ist zur Befruchtung des Teiches zu Studenz bestimmt, welcher vom krainischen Landesauschusse dem Vereine zu Zwecken der Fischerei überlassen worden, und wird die Brut bis zur vollen Reife, d. i. bis sie die Eignung zum Auslassen in den Teich erreicht haben wird, also durch etwa 30 bis 40 Tage, in den Apparaten der Anstalt belassen werden.

Die Masse der Bachforellenbrut ist zum Besatz der hiezu geeigneten Gewässer in der näheren und weiteren Umgebung von Laibach bestimmt, und wird dieselbe an die betreffenden Fischereiberechtigten unter den notwendigen Vorsichtsmaßregeln vertheilt werden. Da, wie schon erwähnt, die Bachforellenbrut bereits das letzte Stadium der Entwicklung erreicht hat, in welchem sie noch in Apparaten gehegt werden kann, und nach längstens zehn Tagen mit deren Vertheilung behufs Aussetzung begonnen werden wird, wollen sich die P. T. Vereinsmitglieder in der genannten Zeit zu einem Besuche der Anstalt bemühen, wenn sie dieselbe in ihrer vollen Thätigkeit sehen wollen.

Zugleich gibt der Ausschuss bekannt, daß er sich mit Fischern an der Save und Laibach ins Einvernehmen gesetzt hat, um Laichfische zur Gewinnung von Aeschen- und Huchenbrut zu gewinnen. Der Grund, daß von dem bisherigen Umsatz, die Generalversammlung des Vereines im Februar einzuberufen, abgegangen wird, ist eben der, daß der Ausschuss seine Thätigkeit jetzt der Gewinnung von Aeschen- und Huchenbrut widmen zu müssen glaubt, um damit die hiezu besonders geeignete Save und ebenfalls die Laibach zu besetzen. Am Schlusse der ganzen diesjährigen Wintersaison, Ende April oder Anfangs Mai d. J., wird der Ausschuss in der einzuberufenden Generalversammlung über seine ganze diesjährige Thätigkeit Rechenschaft ablegen, und werden die Vereinsmitglieder ersucht, Vorstehendes als vorläufig zur Kenntnis Gebrachtes aufzunehmen zu wollen.

Gleichzeitig werden alle P. T. Herren Fischzüchter höflichst ersucht, an den Verein Berichte über die erzielten diesjährigen Resultate der künstlichen Fischzucht eichthun-

licht einzusenden, um in dem zu verfassenden Hauptberichte ein möglichst genaues Bild der Fischereiverhältnisse darstellen zu können.

Laibach am 4. März 1885.

Für den Ausschuss: Dr. Kapler.

(Fürstbischof Dr. Missia) ist vorgestern abends mit dem Silzuge der Südbahn von der Bischofs-Conferenz in Wien in Laibach eingetroffen. Mit dem hochwürdigsten Laibacher Fürstbischofe ist auch der hochwürdigste Bischof von Veglia, Herr Dr. Feretič, hier eingetroffen und wird heute von Laibach nach Veglia abreisen. Bischof Dr. Feretič besichtigte gestern in Begleitung des hochwürdigsten Fürstbischofs Dr. Missia die Kirchen unserer Stadt und hielt sich längere Zeit im Kloster des hiesigen Franciscaner-Ordens auf.

(Die Generalversammlung der Bank „Slovenija“ in Liquidation) hat am 4. d. M. im Locale des hiesigen katholischen Vereins stattgefunden. Von 960 noch gültigen Actien waren 209 Actien vertreten. Als landesfürstlicher Commissär fungierte der k. k. Bezirkshauptmann Herr Schaschel, als k. k. Notar Herr Gogola. Ueber Antrag des Herrn Pakič wurde Herr Baurath Potonik zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt. Den Geschäftsbericht des Liquidationscomitès trug der Rechtsconsulent der Bank, Advocat Herr Dr. Mahazizh, vor, und wurde derselbe im allgemeinen sowie in den besonderen Anträgen, sämtliche dubiose Posten zu streichen und von dem Reste des Bankvermögens auf jede Actie 7 fl. zu vertheilen, genehmigt. Der Ueberschuss des Bankcapitals im Betrage von 840 fl. wird zur Deckung von etwa noch anlaufenden Kosten bestimmt, da die Bücher der Bank nach den Bestimmungen des Handelsgesetzes noch zehn Jahre aufzubewahren sind. Der eventuell verbleibende Rest wird über Antrag des Herrn Robič dem Baufonds des „Narodni Dom“ gewidmet. In den Revisionsauschuss wurden gewählt die Herren: Jakel, Pfarrer in Rudnik, Georg Dolenc, Wachszieher und Hausbesitzer, und Simon Pogacar, Hausbesitzer, beide in Laibach. Schließlich wird dem Liquidationscomité für dessen Thätigkeit der Dank der Versammlung ausgesprochen und dieselbe sodann nach zweistündiger Dauer geschlossen.

(Trauriges Ende eines Excedenten.) Am 1. März d. J. abends kam ein Grundbesitzer aus Eisern zu dem k. k. Gendarmerieposten dieses Ortes und meldete dem Postencommandanten, daß drei Burschen im Orte Värm schlagen und ihm eben seinen Hund niedergemacht hätten. Der Anzeiger bemerkte, es sei nicht nöthig, den Thatbestand sofort zu erheben, dies könne auch am nächsten Tage morgens geschehen. In später Nachtstunde erschienen die drei Burschen lärmend vor der Gendarmeriekaserne, und einer derselben äußerte sich: „Danos mora tukaj vse crkni, kar je zivega!“ Der Gendarmerieposten-Commandant begab sich nun mit einem Gendarmen auf die Patrouille. Als sich die beiden Gendarmen den Burschen näherten, entfernten sich dieselben lärmend. Die beiden Gendarmen holten sie jedoch bald ein und forderten sie zur Ruhe auf. Der eine der Burschen leistete sofort Folge, der sehr rabiate Bursche Anton Rotter aber erklärte, er habe mehr Erfahrungen als die Gendarmen, er sei selbst Soldat, und excedierte weiter, die Gendarmen beschimpfend. Der k. k. Gendarmerieführer erklärte nun Rotter im Namen des Geheßes für arretiert und setzte ihm sofort das Bajonett auf die Brust. Als der den Gendarmerieführer begleitende Gendarm Rotter die Hände fesseln wollte, stieß dieser den Gendarmen von sich, worauf der Gendarmerieführer dem Rotter mit dem Bajonett einen Stich in den Fuß versetzte. Rotter griff nun nach dem Gewehre des Gendarmerieführers, worauf denselben der begleitende Gendarm einen Stich mit dem Bajonett in den zweiten Fuß versetzte. Rotter packte nun das Bajonett des Gewehres, riß dasselbe vom Gewehre und wollte mit dem Bajonett auf den Gendarmen eindringen, welcher aber mit dem Gewehre den gefährlichen Stich parierte. Rotter ergriff nun mit dem Bajonett die Flucht. Da er auf den dreimaligen Ruf der Gendarmen, stehen zu bleiben, keine Folge leistete, schossen beide Gendarmen abwechselnd fünfmal nach ihm. In's Hinterhaupt getroffen, sank Rotter zu Boden. Nachdem er noch auf der Straße mit den Sterbesacramenten versehen wurde, gab er in einer nächst der Straße liegenden Schupse, wohin man ihn übertrug, in kurzer Zeit seinen Geist auf.

(Aus dem Schwurgerichtssaale.) Bei den gestern geheim durchgeführten zwei Verhandlungen wurde Anton Frihar wegen Verbrechens der Nothzucht zu elf Monaten schweren Kerkers und Johann Jakel ebenfalls wegen Verbrechens der Nothzucht zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

(Gemeindevahl.) Bei der in der Ortsgemeinde Pösendorf, Bezirk Lita, jüngst stattgefundenen Neuwahl des Gemeindevorstandes wurden zum Gemeindevorsteher der Grundbesitzer Johann Miklavčič von Pösendorf, zu Gemeinderäthen die Grundbesitzer Johann Stermole von Pösendorf und Franz Kavšek von Seitendorf gewählt.

(Ein Aquarellbild) des hiesigen Meisters Johann Borovský, eine wirklich gelungene, höchst mühevolle Arbeit, ist im Schaufenster der Glashandlung des Herrn Rajzel am Alten Markte auf kurze Zeit zur Ansicht ausgestellt.

(Abschuss-Kalender für den Monat März.) Die Jagd auf nachstehend verzeichnete Wildgattungen ist in diesem Monate gestattet: Hasel- und Schneehuhn, Sumpf- und Wasservogel, Schnepfen.

(Diebstahl.) Gestern morgens wurden von einem unbekannten Diebe vom Dachboden des dem Fleischer Bartholomäus Černe gehörigen Hauses in der Petersstraße zahlreiche Wäschstücke und drei Häute entwendet.

## Kunst und Literatur.

(„Der Goldmensch.“) Moriz Škafars nach einem Roman gearbeitetes Theaterstück „Der Goldmensch“ errang bei seiner ersten Aufführung im Theater an der Wien einen glänzenden Erfolg. Das Publicum, welches sich überaus zahlreich eingefunden hatte, bewies dem gefeierten ungarischen Dichter, wie sehr er gekannt und geschätzt sei; die Eifern, die riesigen Vorbeerkünge und Hervorrufe wollten kein Ende nehmen — es war in der That eine Ovation, mit der Škafar zufrieden sein kann.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Wien, 5. März. Der Budget-Ausschuss nahm nach längerer Debatte den Gesetzentwurf auf Vermehrung des Fahrparkes der Staatsbahnen unverändert unter Ablehnung der von Beer, Neuwirth und Plener eingebrachten Anträge an. Die Mitglieder der Linken meldeten ihre Anträge als Minoritätsvoten an.

Wien, 5. März. Graf Eugen Rinsky, Präsident der Anglobank, ist gestorben.

Berlin, 5. März. Die „Nordd. allg. Ztg.“ leugnet, daß Bismarck mit seiner Rede am Montage zum Sturze des Cabinets Gladstone beizutragen bezwecke. — Bismarck wollte nur verhüten, daß befreundete Nachbarregierungen durch Entstellung von Thatsachen in ihrem Vertrauen zu der deutschen Politik irre gemacht werden.

London, 5. März. Graf Herbert Bismarck ist hier eingetroffen und hatte gestern abends eine Unterredung mit Granville. Die „Times“ drücken die Hoffnung aus, daß es unter dem Einflusse der persönlichen Erklärungen und der beiderseitigen versöhnlichen Neigung zweifellos gelingen werde, die zwischen England und Deutschland entstandenen Mißverständnisse zu beseitigen.

London, 5. März. Aus Rom wird gemeldet, daß infolge der sehr heißen Witterung demnächst folgende Truppen-Dispositionen getroffen werden sollen: Das Hauptquartier wird sich nach Dongola begeben, und die Truppen sollen an verschiedenen Punkten längs des Nil stationiert werden. Zur Ausführung dieser Truppenbewegungen werden sämtliche Dampfer und sonstigen Fahrzeuge vorbereitet. Die Temperatur beträgt im Schatten 104 Grad. Der letzte Transport von Verwundeten ist von Gafbul eingetroffen. — Die „Times“ erfahren, die Regierung werde demnächst die Genehmigung des Parlamentes zur sofortigen Verstärkung der englischen Armee um 12000 bis 15000 Mann nachsuchen.

## Angewandte Fremde.

Am 4. März.  
Hotel Stadt Wien. Oform, Centraldirector; Hegert und Ott, Private; Theimer, Beer, Aniseh und Hahnenkamp, Kaufleute, Wien. — Klein, Rm., Prag. — Dieffenbach, Fabrikdirector, Bozen. — Luo, Weinhandler, Agram.  
Hotel Elephant. Roß und Frankenberg, Kaufleute, Wien. — von Willenbergsch, k. k. See-Officier a. D., Graz. — Cecani, Privat, Görz. — Silber, Besitzer, Selsach.  
Gasthof Südbahnhof. Polzer, Caffenfabrikant, Wien.  
Gasthof Kaiser von Oesterreich. Thaller, Bäckermeister, Triest.

## Verstorbene.

Den 4. März. Ignaz Drushtovic, Maurer, 35 J., Kastellgasse Nr. 12, Tuberculose.  
Den 5. März. Josef Wieser, Arbeiter, 27 J., Kastellgasse Nr. 12, Gehirnentzündung.

## Im Spitale:

Den 2. März. Josef Černe, Arbeiter, 26 J., Variola. (Spitalsfiliale, Polanastraße Nr. 42).

## Im Garnisonsspitale:

Den 4. März. Anton Grohar, Gendarmerie-Führer, 36 J., Tuberculose.

## Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) zum zweitenmale: Die Frau Räthin. Charakterbild mit Gesang in 3 Acten von Karl Morre. Musik von Leopold Langwara.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 000 f. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
5.	7 U. Mg.	732,31	5,4	W. schwach	bewölkt	2,00
	2 " N.	731,13	9,0	W. schwach	bewölkt	Regen
	9 " Ab.	730,04	7,6	W. schwach	bewölkt	

Frühe, abends Regen. Das Tagesmittel der Wärme 7,3°, um 4,8° über dem Normale.

Trübe, abends Regen. Das Tagesmittel der Wärme 7,3°, um 4,8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

**Reicheldene Bastkleider (ganz Seide) fl. 9.30**  
per compl. Robe, sowie schwerere Qualitäten versendet bei Abnahme von mindestens zwei Roben kollekt ins Haus das Seidenfabriks-Depot von G. Henneberg (königl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 fr. Porto. (157) 6-1



